



Fischotter einst und jetzt: Oder wie man zu einem „Problemtier“ wird!

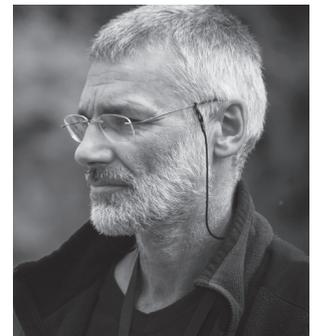
Erhard Kraus

Seit langer Zeit wirbt der NATURSCHUTZBUND mit dem Fischotter als hübsches Logo auf seinen Aussendungen, und wohl mindestens ebenso lange interessiere ich mich für diesen scheuen Wassermarder und sein Fortkommen an den Gewässern unseres Bundeslandes. Für mich lag daher nahe, das Angebot der Geschäftsführerin Margit Gross anzunehmen, anlässlich des 50-jährigen Bestehens der Landesgruppe Niederösterreich einen – vielleicht sehr persönlichen – Überblick über den Otterschutz und die Otterforschung in Niederösterreich der letzten Jahrzehnte zu geben.

Manchen Dingen im Leben kann man sich nicht entziehen, die sind einem irgendwie vorher bestimmt: Bei mir waren das als Kind und Jugendlicher die abenteuerlichen Umtriebe am damals noch unregulierten und daher reichlich „wilden“ Melkfluss mit all seinen Facetten. Fischotter gab es auch damals in den Sechzigerjahren schon keine mehr im Melktal, aber das unstillbare Interesse an den Gewässern und deren Tier- und Pflanzenwelt wurde bei diesen frühen kindlichen Erfahrungen begründet.

Später, als Student der Zoologie und Wildbiologie, war es nahe liegend, diese Liebe zu den Gewässern auch bei der Doktorarbeit zu nutzen, und so entstand der Wunsch, dem (damals) seltensten aller heimischen Marder an unseren Gewässern nachzuspüren und zu erforschen, wo in Niederösterreich es diese Tierart denn überhaupt noch gibt. Dr. Kurt Bauer, der damalige Leiter der Säugetiersammlung im Naturhistorischen Museum in Wien und spätere Co-Betreuer meiner Fischotter-Dissertation, hielt diese Idee anfangs für verrückt und nicht machbar, da aktuell

keine gesicherten Vorkommen in unserem Bundesland bekannt wären. Dieses Expertenurteil hat mich zwar zunächst frustriert, aber das Thema aufgegeben habe ich trotzdem nicht. Ab etwa Mitte der Siebzigerjahre habe ich einige winterliche Abfährungsaktionen in meinem Hoffnungsgebiet in den Erlaufschluchten der vorderen und hinteren Thormäuer durchgeführt. Diese blieben allesamt negativ. Aber immerhin gab es in dieser Zeit schon erste brauchbare Literaturhinweise, z.B. von Sam Erlinge über den Fischotter in Schweden oder von Michael Stubbe in Ostdeutschland. Letzterer animierte mich, eine Fragebogenaktion zum (erhofften) Vorkommen nach deutschem Vorbild auch in Niederösterreich zu versuchen. Gedacht, getan. Im Frühjahr 1977 begann ich eine schriftliche Umfrage bei regionalen Jagd-, Forst-, Fischerei- und Naturschutzinstitutionen, deren Adressen ich aus dem Telefonbuch herausgesucht hatte. Knapp 600 Fragebögen wurden ausgesendet, mit einem geografischen Schwerpunkt im Waldviertel und im Voralpenbereich. Immerhin 20 % der angeschriebenen Adressaten haben



Dr. Erhard Kraus arbeitet als Biologe in der Wasserbauabteilung des Amtes der NÖ Landesregierung, Arbeitsschwerpunkt: Flussrenaturierung im Zuge von LIFE-Projekten.



Der Weinviertler Künstler Prof. Hermann Bauch (1929-2006) gestaltete bereits vor vielen Jahren für unseren Verein die Plakette aus Ton mit dem Wappentier des **NATURSCHUTZBUND NÖ**, dem Fischotter. Gegen eine Spende können Sie sich die Plakette bei uns im Büro abholen.

zurückgeschrieben und – erhofft aber nicht ganz erwartet – 6 % der Rückmeldungen erbrachten sogar positive Otterhinweise.

Durch Nachsuche vor Ort konnten aktuelle Fischottervorkommen an 9 Gewässerabschnitten ausschließlich im Waldviertel bestätigt werden. Auffällig war die Häufung der Funde unmittelbar in Grenznähe, was ein bilaterales Vorkommen oder auch regelmäßige Einwanderungen aus dem tschechischen Hinterland mit seinen riesigen Teichflächen nahe legte. Auf Basis dieser Erkenntnisse konnte die Doktorarbeit 1981 abgeschlossen werden. Rückblickend war das aber der Beginn einer fulminanten Entwicklung nicht nur was die Verbreitungssituation des Otters betrifft, sondern diese Arbeit schuf auch ein Keimbett zur Begründung der ostösterreichischen Otterforscher-Tradition, die bald nach mir von Barbara Rauer-Gross, Michaela Bodner, Jutta Jahrl und Andreas Kranz engagiert fortgesetzt wurde.

Durch diese intensive Feldforschung konnte die Phase der Bestandserholung und Wiederausbreitung des Fischotters in Ostösterreich über die letzten 3 Jahrzehnte sehr gut dokumentiert werden. Völlig unbestritten ist, dass der Fischotter aufgrund anhaltender Verfolgung und wohl auch zivilisatorischer Einflüsse bis etwa zur Mitte des vorigen Jahrhunderts sein Bestandstief erreicht hatte und in NÖ in den Sechziger- und frühen Siebzigerjahren außerhalb des Waldviertels keine Vorkommen mehr bestanden hatten. In den Achtziger- und Neunzigerjahren festigte sich das Vorkommen im Waldviertel und führte (ab Anfang der Neunzigerjahre) zu Abwanderungen über die Donau hinweg ins Mostviertel und etwas später (ab etwa Beginn dieses Jahrtausends) über Thaya und March auch ins Weinviertel. Ausgehend von vitalen Vorkommen im Süd- und Mittelburgenland erreichten Fischotter etwa zur selben Zeit das Nordburgenland; seither sind Fischotternachweise auch im Industrieviertel (v.a. Leitha) und in den letzten Jahren vereinzelt auch schon an den Wienerwaldbächen (Schwechat) möglich.

Die Gründe für diese positive Bestandsentwicklung sind wissenschaftlich nicht ganz leicht aufzuklären. Auch in anderen Ländern gibt es ähnliche Beobachtungen. Vermehrte Schutzbestrebungen in vielen europäischen Ländern spielen dabei sicher eine Rolle, und wohl auch der Rückgang umweltproblematischer Stoffe wie PCB's. Persönlich glaube ich, dass in Österreich die an fast

allen Gewässern praktizierte, luxurierende Fischbesatzpolitik (Einsatz fangfähiger oft lebensuntüchtiger Fische aus Zuchtanstalten, die kaum den ersten Winter überleben) ganz erheblich dazu beiträgt, ebenso natürlich der reich mit Fischen gedeckte Tisch an den Waldviertler Fischteichen. Hier hat die NÖ Naturschutzabteilung dankenswerterweise schon sehr früh durch eine umfangreiche Entschädigungsregelung bei den geschädigten Teichwirten halbwegs Akzeptanz für den Fischotterschutz erreichen können. Ein Blick über die Landesgrenzen (z.B. nach OÖ) zeigt, dass das nicht selbstverständlich ist. Der Druck der Sportangler, an den Fließgewässern Reduktionsmaßnahmen gegen fischfressende Arten zu ergreifen, ist hingegen ungebrochen und lässt befürchten, dass die Behörden früher oder später ökologisch völlig ungerechtfertigte Abschuss- oder Fanggenehmigungen erteilen. Die fischereiliche Praxis ist leider in vielen Revieren skandalös und weit weg von Nachhaltigkeitskriterien. Für diese zutiefst unökologischen, in anderen Ländern längst verbotenen Bewirtschaftungsmethoden (durch Besatz mit fangfähigen Zuchtfischen unabhängig von der Tragfähigkeit der Gewässer) soll dann der Fischotter, der dieses leicht erreichbare Nahrungsangebot gerne nutzt, die Zeche zahlen.

Wie wäre es, liebe Anglerkollegen, mit einer kleinen Rückbesinnung zu den Wurzeln der fischereilichen Tätigkeit, der Freude inmitten der Natur sein zu dürfen, gerne auch etwas vom vorhandenen Überschuss zu nutzen, aber ansonsten den Wildtieren, auch wenn sie von manchen als „Konkurrenten“ empfunden werden mögen, ihr Lebensrecht allein aus ethischen Gründen uneingeschränkt zuzugestehen? Sollten wir uns das in einem der reichsten Länder dieser Erde wirklich nicht leisten können?

Der **NATURSCHUTZBUND** und all die anderen Naturschutz-NGO's, denen der Fortbestand des Fischotters an unseren heimischen Gewässern ein Anliegen ist, werden also auch in Zukunft sehr aufmerksam sein müssen, um diese unglaublich sympathische Tierart, auch stellvertretend für andere heikle Arten, die in Konflikt mit menschlichen Interessen geraten, für die Zukunft zu bewahren. Und zum Geburtstag, wie sich's gehört, eine Drohung: Wenn es dem **NATURSCHUTZBUND NÖ** nicht gelingt, die drohende Gefahr der Bestandsregulierung von meinem Lieblingstier abzuwenden, müsste ich mir überlegen, meine Mitgliedsbeitragszahlungen zu stoppen. Ad multos annos!